

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Theologie und Tiere – was fällt Ihnen dazu ein? Vielleicht denken Sie an die Taube, Symbol für Frieden und für den Heiligen Geist. Oder Sie fragen sich, ob Sie gerne als Schaf dem guten Hirten folgen möchten. Vielleicht kommt Ihnen ja auch gerade jetzt in der Adventszeit spontan das anrührende Bild von Ochs und Esel an der Krippe des kleinen Jesuskindes in den Sinn. Nach einigem Überlegen erinnern Sie sich vermutlich an weitere Tiergeschichten aus der Bibel: Bileam mit seinem Esel etwa oder Daniel in der Löwengrube. Tiere scheinen hin und wieder in der Theologie und im kirchlichen Glaubensleben aufzutauchen, jedoch insgesamt eher eine Nebenrolle in der Geschichte des Menschen mit Gott zu spielen.

Setzen wir noch einmal anders an: Im Frühjahr drohte der Schweizer Fleisch-Fachverband zwei kirchlichen Hilfswerken des Landes mit einem Spendenboykott. Sie hatten in ihrer gemeinsamen Fastenkampagne zu einem bewussteren Verzehr von Fleisch aufgerufen und die Zusammenhänge zwischen dem hohen Fleischkonsum, dem Hunger in den Entwicklungsländern und dem Klimawandel aufgezeigt.

Ein drittes Schlaglicht: »So wir nicht umkehren und werden wie die Kühe, so kommen wir nicht in das Himmelreich. Wir sollten ihnen nämlich Eins ablernen: das Wiederkäuen. Und wahrlich, wenn der Mensch auch die ganze Welt gewönne und lernte das Eine nicht, das Wiederkäuen: was hülfe es! Er würde nicht seine Trübsal los ...« (Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*)

Liebe Leserinnen und Leser, die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Heftes haben sich mit der Betrachtung des Tieres an ein theologisches »Randthema« herangewagt. Und wie so oft bei solch scheinbar Unbedeutendem konnten sie aufzeigen, dass der Mensch von der Materie mehr betroffen und tiefer in sie verstrickt ist, als er das vermuten würde. Sie machen deutlich, welche fatale Folgen die jahrhundertelange Vernachlässigung der Tiere in theologischer Lehre und Praxis nach sich gezogen hat. Die Beiträge möchten uns ermutigen, nicht nur unser Bild von den Tieren einer Prüfung zu unterziehen, sondern in gleichem Maße auch das Bild, das wir uns von uns selbst gemacht haben, zu überdenken. Und wenn uns in Zukunft jemand wieder einmal als »Rabenmutter« oder »faulen Hund« bezeichnen sollte, machen wir uns bewusst, dass der Vergleich mit einem Tier uns keineswegs abwerten kann, sondern eine Verbindung zwischen Mensch und Tier beide Seiten nur adelt.

Ihre Maria Saam